

Laibacher Zeitung.

Nr. 24.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Dienstag, 30. Jänner.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

1877.

Mit 1. Februar

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Laibacher Zeitung.“

Der Pränumerationspreis beträgt für die Zeit vom 1. bis Ende Februar:

Mit Post unter Schleifen 1 fl. 25 kr.

Für Laibach ins Haus zugestellt 1 „ — „

Im Comptoir abgeholt — „ 92 „

Für die Zeit vom 1. Februar bis Ende Juni:

Mit Post unter Schleifen 6 fl. 25 kr.

Für Laibach ins Haus zugestellt 5 „ — „

Im Comptoir abgeholt 4 „ 60 „

Ämtlicher Theil.

Der Minister für Kultus und Unterricht hat den Realchulsupplenten in Laibach Julius Wallner zum wirklichen Lehrer am Staatsgymnasium in Sglau ernannt.

Am 27. Jänner 1877 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien das III. Stück des Reichsgefeßblattes, vorläufig bloß in der deutschen Ausgabe, ausgegeben und versendet. Dasselbe enthält unter

Nr. 5 die Verordnung des Finanzministeriums vom 29. Dezember 1876, womit gestempelte Eisenbahn-Frachtbriefe in Verschleiß gesetzt werden;

Nr. 6 die Verordnung des Handelsministeriums vom 12. Jänner 1877 wegen Einführung der Postanweisungen im Verkehr zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien;

Nr. 7 das kaiserliche Patent vom 23. Jänner 1877, betreffend die Auflösung des Landtages von Tirol.

(„Wiener Zeitung“ Nr. 21 vom 27. Jänner 1877.)

Nichtamtlicher Theil.

Zur Situation.

Am 21. d. M. fand auf der österreichisch-ungarischen Botschaft in Konstantinopel die Unterzeichnung des Schlussprotokollens über die Konferenzsitzungen statt, welches indessen, auf die rein formelle Seite sich beschränkend, keinerlei neue Forderungen stellt und die zukünftige Handlungsweise der Mächte vollkommen unausgesprochen läßt. Da die Vertreter der Pforte wegen einer Ministerrathssitzung nicht erschienen waren, so wurde ihnen das Schriftstück zur Unterzeichnung zugesendet. Die Pforte

bereitet übrigens die Ausgabe eines Blaubuches vor, welches sämtliche auf die Konferenz bezügliche Aktenstücke enthalten soll, und hat bereits ein diesbezügliches Sendschreiben an ihre sämtlichen Vertreter im Auslande gerichtet. Wenige Tage später haben die, bis dahin nur durch stürmisches Wetter zurückgehaltenen Vertreter der europäischen Mächte Konstantinopel auch schon verlassen. Der „Telegraf“ meldet die am 27. d. erfolgte Abreise der Botschafter: Graf Blich, General Ignatieff und Freiherr von Werther, sowie die auf Dienstag den 30. d. festgesetzte Abreise der Herren Graf Chaudordy und Graf Corti.

Die Konferenz wäre somit auch formell zu Ende. Trotz der unerwartet zähen Abschiedsrede Ignatieffs, die fast den Glauben aufkommen lassen könnte, als habe auch Rußland seine Mission mit der Auflösung der Konferenz für beendet an, ist die Situation jedoch unzweifelhaft kritischer denn je und wenn sie auch augenblicklich nicht zum Bruche führt, trägt sie doch den Keim schwerer Entwicklungen in sich. Was indessen speziell unsere Monarchie betrifft — bemerkt hierzu die „Bohemia“ — so ergibt sich aus den Ereignissen, daß ihre Lage gegenwärtig günstiger ist, als sie es vor der Konferenz gewesen. Unsere guten Beziehungen zu den Mächten sind in keiner Weise alteriert worden, und wenn früher gewisse Zwischenfälle uns für einen Moment den Westmächten und namentlich England entfremdet hatten, wenn augenblickliche Störungen unser Verhältnis zu Italien bedrohten, so sind diese widrigen Strömungen gegenwärtig vollständig überwunden, und Oesterreich-Ungarn darf sich rühmen, daß seine loyale Stellung zur Orientfrage von allen Theilnehmern der Konferenz anerkannt und in vollkommener Weise gewürdigt worden. Es ist unstreitig ein Zuwachs an Ansehen und an Einfluß, den wir zu konstatieren haben und der uns um so willkommener sein darf, als er thatsächlich nur durch die Loyalität und die Einsicht unserer Politik gewonnen wurde. Ein nicht zu unterschätzendes Verdienst dieser Politik ist es, daß sie ihre Ziele nicht auf abenteuerlichen, extravagantem Wege anzustreben sucht und daß sie uns bisher vor kostspieligen Mobilisierungs-Experimenten zu bewahren mußte. Die Gelegenheit zu dergleichen militärischen Aktionen war wiederholt gegeben und auch an Verlockungen hiezu hat es nicht gefehlt. Haben sich ja doch selbst im Inlande, in Ungarn sowohl wie diesseits der Leitha, der Stimmen genug erhoben, die energisch darauf drangen, die Monarchie solle sich in Bereitschaft setzen. Die Leitung unserer auswärtigen Angelegenheiten hat all diesen Rufen mannhaft widerstanden, und wenn wir heute die erste Phase der orientalischen Verwicklung

sich abschließen sehen, so ist es angezeigt, sich daran zu erinnern, daß diese Phase für uns ohne Einbuße an Ansehen und an materieller Kraft vorübergegangen. Darin liegt zugleich eine Art Gewähr, daß auch in der Zukunft die Kräfte unseres Vaterlandes nicht ohne die äußerste Nothigung werden aufgerufen werden. Unsere Haltung wird nach dem Abbruche der Konferenz noch entschiedener als vorher die des beobachtenden Zuschauers bleiben, wir werden nach wie vor unsere Bestrebungen für die Aufrechterhaltung des Friedens einsetzen, wir werden weder für die Integrität der Türkei, noch für die etwaigen Vergrößerungspläne Rußlands einen Krieg anfangen, aber wenn es an unsere Haut gehen sollte, dann werden wir uns zur Wehre setzen, und es wird sich dann hoffentlich zeigen, daß unserem Schwertschlage eine gleich entscheidende Wirkung zusieht, wie gegenwärtig unserem Worte.

Oesterreichischer Reichsrath.

228. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 27. Jänner.

Nach Eröffnung der Sitzung nimmt Abgeordneter Seidl, als Berichterstatter über den Gesetzentwurf betreffend die Kunstweinfabrication, das Wort und vertheidigt in langer Rede die Anträge des Ausschusses. Bei der Abstimmung wird über den Gesetzentwurf mit 138 gegen 50 Stimmen zur Tagesordnung übergegangen.

Nächster Gegenstand derselben ist der Bericht des Eisenbahnausschusses über 76 Petitionen, betreffend die Herstellung einer Eisenbahn von Laibach nach Karstadt, eventuell Josefsthal.

Berichterstatter Abg. Dr. Wedl stellt den Antrag, diese Petitionen der hohen Regierung zur Würdigung abzutreten.

Abg. Dr. Schaffer bemerkt zur Unterstützung: Die neu zu schaffende Bahn sei eine solche, welche falsch bezeichnet würde, sie solle eigentlich Unterkrain-Bahn heißen. Das Land Krain sei von jeher mit Bahnen tiefmütterlich behandelt worden; die Südbahn gehe nur durch einen kleinen und den unfruchtbarsten Theil des Landes und die Rudolfsbahn nur von Larois bis Laibach. Unterkrain, das reichste, mit Holz und Kohle gesegnete Land — es befinden sich nahezu tausend Joch Urwald in diesem Lande — habe keine Eisenbahn. Nichtsdestoweniger habe sich schon dort eine Industrie ausgebildet, allein sie brauche zu ihrem Prosperieren eine Eisenbahn. Ferner befinde sich in Unterkrain ein warmes Bad, das schon heute vielen Kranken

Feuilleton.

Zur Geschichte des k. k. Generalstabes.

(—PP—) Der Beifall, dessen sich die in der Militär-Zeitschrift „Die Bedoute“ kürzlich erschienenen Aufsätze des k. k. Majors M. E. v. Angeli über den österreichischen Generalstab in militärischen Leserkreisen erfreuten, veranlaßte die Redaction der genannten Zeitschrift, dieselben zu einer Broschüre vereinigt unter dem Titel: „Zur Geschichte des k. k. Generalstabes“ in den Buchhandel zu bringen. Wir sind überzeugt, daß hiemit nur den Wünschen zahlreicher Leser entsprochen wurde, die den vorstehenden, mit Sachkenntnis geschriebenen und auf Grund authentischer Quellen bearbeiteten Aufsätzen sicherlich ein eingehenderes und bleibenderes Interesse zu widmen geneigt sind, als dies den Produkten ephemerer Tagesliteratur gegenüber sonst üblich ist.

Die Geschichte eines Truppenkörpers ist gleichsam die Familientradition eines großen Geschlechtes, die den Epigonen zeigt, wie sich dasselbe im Wechsel der Zeiten oft aus kleinen Anfängen zu einem starken, selbständigen Ganzen entwickelte. Speziell die Geschichte des Generalstabes ist zugleich ein höchbedeutungsvolles Kapitel der Kulturgeschichte unserer Armee; denn, da Form und Wesen des Generalstabes stets abhängig waren von der Organisation des Heeres und der Befehlsgewalt, so repräsentiert uns seine Geschichte das stetige Fortschreiten geistiger Potenz, welche nicht mehr in der Anbahnung starrer Streitmittel, sondern in deren geistvoller Verwerthung den Sieg sucht.

Aus unscheinbaren Anfängen hervorgehend, schwang sich der österreichische Generalstab binnen eines halben Jahrhunderts zur einflussreichsten Stelle im Heere empor,

dem er eine Reihe hervorragender Feldherren schenkte. Der Autor theilt die Geschichte des Generalstabes, der allmählichen Entwicklung desselben entsprechend, in vier Hauptperioden ein, und zwar:

1. Von seiner ursprünglichen Gestalt im k. k. Heere bis zur systematischen Organisation desselben (Ende des 17. Jahrhunderts bis 1757);
2. von seiner bleibenden Vertheilung bis zum Ende der Kriegsepoche 1763—1815;
3. die Friedensperiode 1816—1847, und
4. von den Feldzügen 1848—1849 bis zur Gegenwart.

Von diesen vier Perioden sind es besonders die beiden ersten, welche das höchste Interesse beanspruchen. Die erste zeigt uns die Anfänge, aus welchen der Generalstab hervorging, sein ursprüngliches Wirken im Heere; die zweite dagegen den großen Werdeprozeß desselben, wo der General-Quartiermeisterstab des kaiserlichen Heeres durch die läuternde Schule fast ununterbrochener Kriege und den schöpferischen Einfluß hervorragender Geister, wie Daun, Vuch, Erzherzog Karl, Radetzky u. a. auf jene Stufe gehoben ward, die noch heute die Grundlage seiner Organisation bildet. Diese beiden Perioden hat sich der Herr Verfasser in seiner vorliegenden Arbeit zur Besprechung erkoren. Dami seiner dienstlichen Stellung — derselbe ist in der Abtheilung für Kriegsgeschichte des k. k. Kriegsarchives angestellt — stand ihm eine Reihe von Original-Dokumenten zur Verfügung, welche ihm einen tieferen Einblick in die genealogische Organisation des österreichischen Generalstabes ermöglichten, und ihn daher auch vor anderen dazu befähigten, eine historisch getreue Geschichte derselben zu liefern. Letzterer Anspruch — wir meinen jenen auf geschichtliche Treue — ist auch der einzige, den der Herr Verfasser in seiner Bescheidenheit für sich erhebt, da ihn, wie er sagt, Raum und Umfang seiner kleinen

Arbeit ein Eingehen in das eigentliche Wirken des Generalstabes und seiner zahlreichen Ägenden unmöglich machten.

Der Verfasser schließt sein historisches Essay mit einem zwar kurz gehaltenen, aber treffend charakterisierenden Rückblick auf die speziell für den österreichischen Generalstab bahnbrechend gewordene reformatorische Thätigkeit Radetzky's, indem er die leitenden Ideen jenes umfangreichen Memoires skizziert, das letzterer im Jahre 1810, kurz nach seiner Ernennung zum General-Quartiermeister, vorlegte und in welchem er mit seinem, am Schlachtfelde wie am grünen Tische so oft behäugten, klar blickenden Geiste die Reorganisationsbedürftigkeit des österreichischen Generalstabes schlagend nachwies. Den Schwerpunkt seiner Forderungen legte Radetzky schon damals auf die Befreiung der Generale aus der bisherigen Bevormundung und die hiedurch von selbst resultierende erweiterte Verwendung und gründliche Ausbildung des Generalstabes. „Zwar ging — wir wollen mit den eigenen Schlussworten des Herrn Verfassers auch unsere vorliegende kurze Besprechung schließen, die allerdings keine „Kritik“ der geschätzten, nebenbei bemerkt, auch sehr fesselnd geschriebenen Arbeit zu sein beansprucht, sondern einzig und allein nur den Zweck verfolgt, die verdiente Aufmerksamkeit der militärischen Leserkreise auf dieselbe zu lenken — nur ein verhältnismäßig geringer Theil der von Radetzky beantragten Reformen noch bis zum Jahre 1816 der Verwirklichung entgegen, und auch der dann folgende dreißigjährige Friede war denselben nicht sehr hold; als aber die Kriegsfackel wieder emporloderte und ein unerhörter Sturm an den Grundfesten Oesterreichs rüttelte, da zeigten sich die Früchte der Schule Radetzky's in vollster Reife und der Generalstab, welcher damals in der lombardischen Ebene die Bewunderung Europa's erregte, wird für immer das Vorbild aller ähnlichen Institutionen bilden.“

Genesung bringe und sehr besucht werden würde, wenn es an einer Eisenbahn läge.

Allein auch vom Standpunkte des gesamtstaatlichen Interesses hält Redner die Frage der Errichtung dieser Bahn für notwendig. Sie müsse eine Lücke ausfüllen, die zwischen der Rudolfsbahn und den dalmatinischen Bahnen sich befindet. Es sei notwendig, daß man die dalmatinischen Bahnen mit dem österreichischen Bahnnetz verbinde, und diese Verbindung könne nur durch eine Unterbahn hergestellt werden. Die Kosten der Herstellung dieser Bahn würden sehr unbedeutend sein, ein Hochgebirge befindet sich in dieser Gegend nirgends, es fehle nicht an Holz und Wasser und die Bahn sei an keiner Stelle der Bora ausgesetzt.

Bei dem vorliegenden Antrage falle also ein lebhaftes Lokalbedürfnis mit dem Bedürfnisse des Gesamtstaates zusammen. In diesem Sinne wäre es angezeigt, die Regierung anzuweisen, ihr Augenmerk auf die Bahn zu richten; demgemäß empfiehlt Redner die Annahme der Ausschufsanträge.

Es wird hierauf die Debatte geschlossen und werden die Anträge des Ausschusses angenommen.

Der Gesetzentwurf, betreffend die aus einem Grundtausch sich ergebende Vermehrung des gräflich Thurnheim'schen Realideikommisses, wird dem Ausschufsantrage gemäß in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Es gelangt sodann der Bericht des Eisenbahnausschusses über den Gesetzentwurf, betreffend „die Maximaltarife für Personenbeförderung und einige allgemeine Transportbestimmungen auf den Eisenbahnen“, zur Verhandlung.

Nachdem die Abgeordneten Schaup und Auspitz für das Eingehen in die Spezialdebatte gesprochen, wird der vorgerückten Stunde wegen die Sitzung geschlossen.

Die nächste Sitzung findet Dienstag den 30sten Jänner statt.

Serbien-Montenegro und die Friedensfrage.

Nach den letzten aus Konstantinopel und Belgrad vorliegenden Nachrichten scheint Witthad Pascha einige Schritte thun zu wollen, um aus der prekären Lage Serbien und Montenegro gegenüber herauszukommen und für die äußerliche Ordnung in den aufständischen Provinzen zu sorgen. Man telegraphiert der „Politischen Korrespondenz“ aus der türkischen Reichshauptstadt:

„In Pfortentreifen verlautet, daß die drei insurgierten Provinzen als militärische General-Gouvernements reorganisiert werden und neben den General-Gouverneuren christliche Zivil-Administratoren erhalten sollen. Außerdem sollen die Zaphies (Polizei) nach dem Muster der österreichischen Gendarmerie militärisch organisiert werden und zur Hälfte aus eingebornen Christen bestehen. Alle diese Maßnahmen sollen unverzüglich getroffen werden. Derwisch Pascha in Skutari hat vor einigen Tagen von Witthad Pascha die Weisung erhalten, nach Cetinje bekanntzugeben, daß die Pforte bereit ist, unter für Montenegro vorteilhaften Bedingungen in Friedensverhandlungen einzutreten, wenn Fürst Nikola hierauf bezügliche Dispositionen betunden will. Es ist sicher, daß man hier einige territoriale Konzessionen an Montenegro beabsichtigt. Die Pourparleurs zwischen Skutari und Cetinje dauern in diesem Augenblicke fort, ohne jedoch bisher noch zu einem Ergebnisse geführt zu haben.“

Auch die „Presse“ bestätigt auf Grund ihrer Informationen, das demnächst zwischen Serbien und der Pforte Friedensverhandlungen eingeleitet werden sollen. Das genannte Blatt schreibt: „Wie uns aus Belgrad telegraphisch mitgeteilt wird, spielt England bei den Friedensverhandlungen, die neuerdings zwischen der türkischen und serbischen Regierung angebahnt werden sollen, eine vermittelnde Rolle, und zwar gehen die Vorschläge Englands dahin, daß der Friede auf Grundlage des status quo ante ins Auge gefaßt werde. Ferner möchte das britische Kabinett dem Friedenstraktat einen internationalen Charakter gegeben wissen, nicht bloß den eines Spezial-Vertrages zwischen der kaiserlichen Macht und dem Vasallenfürstenthume. Wie alle bisherigen Staatsverträge zwischen Serbien und der Pforte infolge des Pariser Vertrages unter den Schutz der europäischen Mächte gestellt wurden, soll auch die in Aussicht stehende Vereinbarung ebenfalls, wie die englische Diplomatie wünscht, garantiert werden.“

Ueber die ersten vorbereitenden Stadien sind übrigens diese neuen Friedensverhandlungen noch nicht hinaus; man scheint namentlich auch in Belgrad nicht recht zu wissen, was man soll und was man will. Ob und inwieweit besondere Rücksichten auf spezielle Wünsche Rußlands bei der Beschleunigung oder Verzögerung der Verhandlungen maßgebend sein werden, läßt sich noch nicht absehen. Während früher die Ansicht obgewaltet hat, Rußland lege für den Fall einer eigenen Aktion an der unteren Donau darauf einen gewissen Werth, daß türkische Streitkräfte durch Serbien beschäftigt und dadurch die osmanische Operations-Armee geschwächt werde, hört man jetzt vielfach auch eine entgegengesetzte Meinung vertreten. Diplomatische Gründe, Rücksichten auf den Nachbar Oesterreich-Ungarn und auf das Drei-Kaiser-Bündnis liegen, heißt es, eine Pacification Serbiens auch dem Petersburger Kabinette für alle Eventualitäten

nicht ganz unerwünscht scheinen. Es wäre dadurch für den äußersten Fall der Schauplatz des „lokalisierten Krieges“ mehr isoliert und von den Grenzen unserer Monarchie sozusagen durch eine neutrale Zone rumänisch-serbischen Gebietes getrennt. Wir geben diese Bemerkungen, ohne über den inneren Werth derselben uns ein Urtheil zu erlauben. Dazu ist vorderhand die Situation noch nicht genug geklärt. Thatsache ist allerdings, daß man gegenwärtig von russischer Seite einerseits mit besonderer Vorliebe die Solidarität der russischen Forderungen mit denen des übrigen Europa betont und andererseits auf den ungetrübten Bestand des Drei-Kaiser-Bündnisses ein ganz besonderes Gewicht zu legen scheint.

Ueber die Friedensverhandlungen mit Montenegro verlautet nichts neues. Nur so viel ist bekannt, daß trotz der finanziellen Nothlage in den Schwarzen Bergen, trotz der furchtbaren Hungersnoth, die sich dort geltend macht, die Ansprüche noch immer sehr groß sind und wenig Geneigtheit vorhanden ist, auf halbwegs billigen Grundlagen, selbst um den Preis immerhin erheblicher Konzessionen von Seite der Türkei, Frieden zu schließen und für die nächste Zeit Urfehde zu schwören.“

Aus Kleinasien.

Ueber die gewaltigen Kriegsrüstungen, welche die Pforte unausgesetzt betreibt, sowie den ganz exorbitanten Kriegsfanatismus, der sich insbesondere unter den Mohammedanern Kleasiens kundgibt, schreibt man der „Pol. Korr.“ unterm 15. d. aus Smyrna:

„Seit Menschengedenken hat hier keine so großartige militärische Bewegung geherrscht, wie seit ungefähr drei Wochen. Man sieht nichts als lange Züge der aus den Provinzen einrückenden Redifs, die nach mehrtägigem Aufenthalte auf den Regierungsdampfern und den Packetboots nach Konstantinopel eingeschifft werden. Seit Beginn des vorjährigen Krieges mit Serbien hat die Provinz Smyrna über 90,000 Mann gestellt und noch sind gegen 30,000 Mann bereit, unter die Fahnen zu eilen.“

Vor einigen Tagen trafen von Konstantinopel und Malta die englischen Aviso „Wye“ und „Cocatrice“ hier ein, um sich mit dem hier ankommenden Geschwader des Vize-Admirals Drummond zu vereinigen. Außer den genannten Avisos besteht die Flottendivision Drummonds aus dem Admiralschiff „Herkules“, der Panzerfregatte „Raleigh“ und dem Sloop „Rapid.“ Die Division des Contre-Admirals Rize stationiert in der Bai von Burla, nicht weit von hier, und umfaßt die fünf Panzerfregatten „Triumph“, „Swiftsure“, „Sultan“, „Monarch“ und „Pallas.“ Contre-Admiral Rize weist in diesem Momente hier und auch Admiral Drummond vergnügt sich damit, Ausflüge in die Umgebung unserer Stadt zu machen. Vorgestern besuchte er die Ruinen von Sardes.

Außer dem englischen Geschwader ankern noch andere Kriegsschiffe fremder Flagge in unseren Gewässern und tragen dazu bei, durch Entfendung ihrer Mannschaften und Offiziere die Straßen unserer Stadt zu beleben. Trotz der verschiedenen Nationalitäten, welche diese Schiffe ans Land schicken, hat bis jetzt glücklicherweise keinerlei Exzeß oder Konflikt stattgefunden.

Die Vilajets-Regierung hat Befehl bekommen, im ganzen Vilajet Pferde für die Artillerie und Kavallerie anzulaufen. Eine offizielle Verfügung verbietet unter einem die Ausfuhr der Pferde und Maulesel, auch die Ausfuhr von Cerealien wurde verboten. Unser Handelsstand ist dadurch empfindlich betroffen und nur die Kontrakte, welche wegen Lieferung von Cerealien zehn Tage vor der Kundmachung des Ausfuhrverbotes nachweislich geschlossen wurden, dürfen eingehalten werden.“

Der Bürgerkrieg in Mexiko.

Ueber die Entwicklung des Bürgerkrieges in Mexiko, welcher nunmehr seinem Abschlusse nahe zu sein scheint, wird der „Allg. Ztg.“ aus Mexiko, 3. Jänner, berichtet: „Nachdem General Diaz den General Mendez zu seinem Stellvertreter ernannt hatte, ergriff er die Offensive und zog seinem Gegner, dem Oberrichter Zuleta, entgegen, der sich mit seinem — angeblich auf 15,000 Mann sich belaufenden — Heere in Silao (16 Leguas von Guanajuato) einschloß. Leon und Guanajuato wurden ohne Schwertstreich genommen, da die Garnisonen zu Diaz übergingen, und dieser hat eine strategisch so wichtige Stellung gewonnen, daß dem Ersolge seiner Sache nichts weiter im Wege zu stehen scheint, weshalb sich die Staaten von Jalisco, Zacatecas, Durango, Chihuahua, San-Luis-Potosi, Nuevo-Leon, Cohahuila und Tamaulipas auch für denselben erklärten und sein Gegner keine Aussicht des Entrinnens hat. Inzwischen hat General Mendez einen Aufruf an die Nation erlassen, am 28. Jänner einen großen Wahltag zu halten, wo ein konstitutioneller Präsident und Oberrichter — als dessen Stellvertreter — der Urne entsteigen soll, auch neue Kongreßmitglieder erwählt werden sollen, da auch diese im vorigen Juli ungeschlichtet gewählt worden seien. Doch scheint mir, daß Mendez darin eine willkürliche und ungeschickliche Handlung beging, indem er den General Mejia (den früheren Kriegsminister) und Zuleta von der Kandidatur ausgeschlossen haben will, sowie als Elektoren alle Mitglieder der Regierung unter Suarez und Verdo. Wenn ein

Voll aufgefördert wird, frei zu wählen, so sollten einem jeden gleiche Rechte zustehen, sollte niemand zurückstehen, weil er zu anderen Zeiten seine Dienste einer anderen Partei widmete. Allein in diesem Lande hat man ganz besondere Begriffe von Recht und Billigkeit; wer die Macht hat, sieht sich versucht, dieselbe zu mißbrauchen, und diese Tyrannei erscheint um so verächtlicher, als auch ohne dieselbe das Resultat wol kein anderes geworden wäre.“

Endlich hat man denn auch positive Nachrichten über das Schicksal Verdo's und seines Kabinetts, dem es schließlich gelungen ist, sich auf dem amerikanischen Dampfer von Acapulco nach San Francisco einzuschiffen. Ich habe immer gedacht, daß die halbe Million Dollars, welche er sich noch am letzten Tage vom hiesigen Kaufmannstande zu verschaffen mußte, ihm den Weg ebnen würde, eine sichere Zuflucht zu finden. Daß sich unter diesen Umständen die Stimmung hier bedeutend gehoben hat, ist leicht denkbar, und je trüber die Ausichten waren, wie ich sie leider bisher schildern mußte, mit desto größerem Vertrauen sieht man einer besseren Zukunft entgegen. Doch wie viel fehlt noch, um dieses Land auf die Höhe der Kultur zu bringen, die es so gern beanspruchen möchte!“

Politische Uebersicht.

Wien, 29. Jänner.

Das österreichische Herrenhaus wird noch diese Woche eine Sitzung halten. Auf der Tagesordnung derselben wird bereits die Ehegesetznovelle stehen. — Die Finanzkommission des Herrenhauses hat das vom Abgeordnetenhaus beschlossene Gesetz, betreffend die Verzehrungssteuer für Fleisch in geschlossenen Orten, mit einigen unwesentlichen Änderungen genehmigt.

In der letzten Sitzung des Eisenbahnausschusses des Abgeordnetenhauses kam abermals die Vorlage über die Dux-Bodenbacher Bahn zur Verhandlung. Es handelte sich dabei wieder um die der Auffig-Teplitzer Eisenbahn zu gewährende Steuerfreiheit, und der Ausschuß genehmigte einen Vermittlungsantrag des Abgeordneten Herbst.

Im ungarischen Abgeordnetenhaus wurde am 27. d. vom Abg. Hefly folgende Interpellation an den Ministerpräsidenten gerichtet: „Ist das allgemein verbreitete Gerücht wahr, wonach der auf die Baufrage bezügliche Theil der zwischen der ungarischen und österreichischen Regierung zustande gekommenen sogenannten Mail-Stipulationen nunmehr gänzlich fallen gelassen wurde? Wenn dies wahr ist, frage ich, ist die Regierung entschlossen, unter Ausschluß jeder anderen Modalität oder jedes anderen Versuches, einzig und allein an der Errichtung einer ungarischen selbstständigen Nationalbank festzuhalten, und insofern sie zur Durchführung derselben aus welchem Grunde immer unfähig wäre, durch ihren sofortigen Rücktritt zu ermöglichen, daß sowohl diese als auch die übrigen noch in der Schwebe befindlichen hochwichtigen wirtschaftlichen Fragen noch rechtzeitig und den Interessen des Landes entsprechend gelöst werden können?“

Die Fortschrittspartei des deutschen Reichstages hat bei der Stichwahl ihre erbgewonnenen Mandate in den drei ersten Wahlbezirken Berlins wieder erstritten. In Summe liegt bis jetzt das Resultat von 24 Stichwahlen unter 70 vor; in zehn Fällen davon kamen sozial-demokratische Kandidaten zur engern Wahl, doch nur in zwei Fällen errangen sie den Sieg. Im ersten Wahlkreise Berlins wurde Hirsch mit 5519 Stimmen gewählt gegen Forderbeck, der 5237 Stimmen erhielt. Im zweiten Wahlkreise Klog mit 11,913 Stimmen gegen Forderbeck mit 5137, im dritten Wahlkreise Herz mit 9809 Stimmen gegen den Sozialisten Rackow, der 4910 Stimmen erhielt. — Sachsen's Haupt- und Residenzstadt schickte einen Sozial-Demokraten in den Reichstag. Bebel wurde daselbst mit 10,837 Stimmen gewählt, während Mayhof nur 9936 Stimmen erhielt.

In Württemberg erregt der plötzlich in Düsseldorf erfolgte Tod des Herzogs Eugen von Württemberg, Gemals der Großfürstin Vera, ehemaligen Präsidenten des fünften deutschen Bundeschießens, große Theilnahme. Als Todesursache wird eine Rippenfell-Entzündung bezeichnet. Der verstorbene Prinz, Enkel des in den Schlachten von Kulm und Leipzig so rühmlich genannten russischen Generals Herzog Eugen und Neffe des k. l. FML. Herzog Wilhelm von Württemberg, war erst vor wenigen Tagen als Major zu seinem Uhlanenregiment in Düsseldorf eingerückt. Er war 1846 geboren und hatte sich 1874 in Stuttgart mit der am Hofe ihrer Tante, der Königin Olga von Württemberg, erzogenen Großfürstin Vera, Tochter des Großfürsten Konstantin von Rußland, vermählt.

Das französische Abgeordnetenhaus beschäftigte sich am 25. d. mit einer Petition, welche die Vertreibung der Jesuiten und die Confiscation ihres unbeweglichen Vermögens beantragt. Nachdem der Abgeordnete Bartholomäus besorgend über die Petition referiert hatte, wurde dieselbe dem Justizminister zur Berücksichtigung überwiesen. — Die beiden Raspail werden am nächsten Freitag auf den Tisch der französischen Deputiertenkammer einen Gesetzentwurf niederlegen, welcher den Priestern, Mönchen und Nonnen die Ehe gestattet. Fast die ganze äußerste Linke und ein großer Theil der radikalen

len Voten haben diesen Antrag unterzeichnet. Hauptzweck des Gesetzes ist, den Männern und Frauen, die allerdings das Gelübde der Keuschheit abgelegt haben, aber später aus der Gemeinschaft der katholischen Kirche austreten wollen, das Recht der Verehelichung zu geben.

Die am 25. d. erwählte französische Budgetkommission ernannte abermals Gambetta zu ihrem Vorsitzenden. Von der weiteren Haltung Gambetta's in dieser Eigenschaft wird somit für die nächste Zukunft sehr wesentlich der Verlauf der inneren Politik Frankreichs abhängen. — Wie ein Mitglied des Begnadigungsausschusses im Journal de Rouen mittheilt, beabsichtigt diese Kommission, die Begnadigung sämmtlicher Communards zu beantragen, jedoch unter der Bedingung, daß sie sich verpflichten, auch ferner in Neu Caledonien zu verbleiben. — Das Ministerium verlangte in der Kammer einen Kredit, um der von Hungersnoth bedrohten Bevölkerung der französischen Kolonien in Indien zuhelfen zu können.

Die englische Regierung hat die Beteiligungen Englands an der Pariser Weltausstellung von 1878 bereits offiziell notifiziert. Zugleich hat sich das Kabinett von St. James — wie der „Korr. Univ.“ telegraphisch gemeldet wird — angeregt gefühlt, in einem besonderen Zirkular an die diplomatischen Vertreter Großbritanniens den Mächten bekannt zu geben, daß „auf ausdrücklichen Wunsch der Königin Victoria“ der britische Thronfolger selbst, Prinz von Wales, der englischen Ausstellungskommission präsidieren werde.

In Spanien kam es anlässlich der angeordneten Zwangserkennung dieser Tage bereits zu Thätlichkeiten; in San Sebastian riß das Volk die Rekrutierungslisten herab, welche am Amtsgelände angeschlagen waren. Eine Anzahl Pfarrer wurde verhaftet, die baskischen Lokalbeamten, Gemeindevorsteher und Provinzialräthe verweigern entschieden ihre Unterstützung zur Durchführung der von Madrid aus dekretierten, den Fueros widersprechenden Zwangserkennung. Quesado steht mit seiner Armee in Vittoria, um einem förmlichen Aufstande nachzugehen, falls mit Macht entgegenzutreten zu können.

In Florenz ist in dem Prozesse Nicoteras gegen die „Gazzetta d'Italia“, der bekanntlich in ganz Italien so riesiges Aufsehen erregte, das Urtheil gesprochen worden. Das Urtheil konstatirt eine Verleumdung, erklärt alle gegen Nicotera vorgebrachten Anschuldigungen als unbegründet und verurtheilt den Garanten der „Gazzetta d'Italia“ zu zweimonatlicher Gefängnißstrafe, 500 Lires Geldstrafe und Kostenersatz zugunsten der geschädigten Partei.

Mehrere Blätter theilen die von englischen Kaufleuten an Derby gerichtete Adresse wegen der öffentlichen Sicherheit auf Sicilien, welche übrigens in neuerer Zeit eine bessere geworden ist. — In derselben Sitzung der italienischen Kammer, in welcher das Gesetz gegen die Mißbräuche des Klerus angenommen ward, versicherte Minister Mancini auf die Anfrage Filopanti's, daß er nächstens ein Gesetz einbringen werde, welches die Geistlichen verpflichtet, kein Paar früher zu trauen, als bis es sich über die von den Behörden vollzogene Zivilehe ausweist.

Aus Rom meldet das „Korr. B.“, daß der Papst neuerdings von einem Unwohlsein befallen wurde und daß deshalb die Audienzen vorläufig sistirt wurden. Einem römischen Telegramm der „Daily News“ zufolge wird der Papst den Kardinalen folgende Frage mit Bezug auf das künftige Conclave unterbreiten: „Ist es in Anbetracht der Beziehungen des heiligen Stuhles zu der italienischen Regierung und vor allem zu der Revolution notwendig, Maßnahmen zu treffen, um die Freiheit des heiligen Kollegiums zu sichern, wenn es berufen wird, den souveränen Pontifex zu wählen?“

Der „Staatscoutant“ von Belgien veröffentlicht die Demission des Prinzen von Dranien in seiner Eigenschaft als Generalinspektor der Kavallerie. An seiner Stelle wurde ein Oberst ernannt.

Der Gesundheitszustand des Oberkommandanten der russischen Südarmee, Großfürsten Nikolaus, scheint ein derartiger zu sein, daß eine baldige Genesung desselben nicht zu erwarten ist. Daraus erklärt sich auch, daß in dem am 20. d. M. unter dem Voritze des Czaren zu Petersburg stattgehabten großen Ministerrathe, wie der „Pol. Korr.“ gemeldet wird, die Frage eines Wechsels im Oberkommando der aktiven Armee in Erwägung gezogen wurde. Da Fürst Sariatowski mit Rücksicht auf sein hohes Alter und seine Gesundheit abgelehnt hat und General Kokebue in Polen, General Totleben bei der Küstenverteidigung unentbehrlich sind, so dürfte, wie dieselbe Quelle berichtet, entweder der Großfürst Thronfolger selbst oder der jüngere Bruder des gegenwärtigen Kommandierenden, Großfürst Michael, jetzt Gouverneur des Kaukasus, die Oberleitung der Armee übernehmen. „Jedenfalls“, schließt die „Pol. Korr.“, „wird dem neuen Oberkommandierenden ein aus den General-Adjutanten Generalen der Infanterie Graf E. Seyden und v. Gildenstube, sowie dem General der Artillerie Krjshjanowski bestehender Beirath zugetheilt werden.“

Der Siebzehner-Ausschuß der serbischen Nationalversammlung, der von der Regierung berufen worden war, um sein Votum betreffs Fortführung des Krieges oder Einleitung der Friedenspräliminarien abzugeben, erklärte einstimmig, er habe den Krieg nicht

beschlossen, er sei daher inkompetent. Wenn die Regierung sich nicht traue, auf eigene Verantwortung Beschlüsse zu fassen, möge die große National-Stupschina einberufen werden.

Von der auf elf Titres vertheilten Staatsschuld Rumäniens im Gesammbetrage von 620.724,880 Francs 82 Centimes sind mit Ende Dezember 105.188,194 Francs 62 Centimes amortisiert, so daß diese Schuld sich mit dem 1. Jänner 1877 auf 515.536,686 Francs 20 Centimes beläuft, für welche Annuitäten im Betrage von 54.859,046 Francs 69 Centimes jährlich zu entrichten sind.

Die Türkei macht alle Anstrengungen, dem jetzigen provisorischen Zustande durch definitive Abmachungen ein Ende zu machen. Sie hat ihre Botenbesandtschaften, die verschiedenen Kabinetten Mittheilung von den Schritten zu machen, welche sie bei den Fürsten von Serbien und Montenegro wegen direkter Friedensverhandlungen unternommen hat. Und ein Zirkularschreiben des Großveziers verständigt die Vilajet-Gouverneure, daß ungeachtet des Mißerfolges der Konferenz die guten Beziehungen mit den Mächten fortbauern, und werden die Gouverneure angewiesen, die freundschaftlichen Beziehungen mit den Konsuln und fremden Unterthanen aufrecht zu erhalten und jede Unordnung zu verhindern.

Nach einer Konstantinopler Depesche der „Times“ vom 23. d. M. sind zu Aleppo, Marassin und Tarsus in Kleinasien Unruhen ausgebrochen. — Aus Smyrna wird der „Pol. Korr.“ geschrieben, daß man dort nichts erblickt als lange Züge von Landwehrlenten, die nach Konstantinopel eingeschifft werden. Die in der Besika-Bai gelegene englische Flotte ankert jetzt bei Smyrna.

Dem Kongreß der Vereinigten Staaten Nordamerika's ist bekanntlich ein Gesetzentwurf vorgelegt worden, wonach die Entscheidung in jenen Fällen, wo von einem Staate zwei Wahlprotokolle eingelaufen sind, einem aus je fünf Mitgliedern des Senats, des Repräsentantenhauses und des obersten Gerichtshofes bestehenden Schiedsgerichte übertragen werden soll. Diese Bill wurde am 25. d. vom Senate mit 47 (24 Republikaner und 23 Demokraten) gegen 17 (16 Demokraten und 1 Republikaner) Stimmen angenommen. Die Repräsentantenkammer dürfte ebenfalls bereits zugestimmt haben.

Tagesneuigkeiten.

— (Ein vergessener Haupttreffer.) Bergeblisch hatte bisher der am 2. Jänner 1875 gezogene Haupttreffer der Donau-Regulierungs-Lose seiner Behebung; der glückliche Gewinner wollte sich nicht melden. Am 26. d. endlich wurde der Schleier gelüftet und der ahnungslose Besitzer des gezogenen Loses in der Wechselstube der Comptengesellschaft in Wien eruiert. Wie es nämlich der Dienst einer Wechselstube mit sich bringt, wurden die zur Einlösung präsentierten Rapons, namentlich bei Amortisationspapieren, einer eingehenden Revision unterzogen und mit den Ziehungslisten verglichen, da die Verzinsung derartiger Papiere mit der Verlosung erlischt. In einem Pakete von auswärts eingesendeter Rapons wurde nun die betreffende Nummer und als Einsender ein Londoner Rentier entdeckt. Der Mann „hats wol nicht nötig“, wird aber dennoch nicht böse sein, mit einem Hunderttausend-Gulden-Gedeon aus Oesterreich überrascht zu werden.

— (Die Winterfaison in Meran.) Ganz abweichend von den übrigen Bade-Orten, in denen fast durchweg über vermindernden Fremdenbesuch geklagt wird, ist Meran in diesem Winter beinahe überfüllt von Winter-Kurgästen, gute Wohnungen sind kaum noch zu erhalten, und die Preise sind häufig bedeutend aufgeschlagen. Ein verhältnismäßig sehr starkes Kontingent der Fremden besteht aus Polen, Russen, Rumänen, welche ihre Heimat häufig verlassen haben, um dem kaiserlichen Getriebe daselbst zu entgehen, und man geht auf den Promenaden oder bei den Reunionsen im Kurhause fast eben so oft die verschiedenen slavischen Mundarten als die deutsche Sprache. Aus Deutschland und besonders Norddeutschland sind im Verhältnis zu früheren Jahren nicht allzu viele Besucher dort, da die Deutschen, welche überhaupt die Kur eines Winteraufenthalts in einem südlichen Klima gebrauchen wollen, in neuerer Zeit die Kurorte an der Riviera und im südlichen Italien aussuchen, auch häufig nach Arco, was jetzt sehr in Aufnahme kommt, reisen. Die Witterung ist in diesem Winter in Meran sehr abwechselnd, und wochenlange Nebel und Regen wechseln mit schönen heiteren Tagen.

— (Unteroffiziers-Dienstesprämien im Jahre 1877.) Das Reichskriegsministerium hat für das laufende Jahr an 10,794 Unteroffiziere Dienstesprämien verliehen, von welchen 5937 an Feldwörter, 3799 an Zugführer und 1058 an Korporale entfallen. Mehr als die Hälfte sämmtlicher Prämiern, nämlich 5595, entfallen für die Infanterie, für die Jägertruppe entfallen im ganzen 727, für die Kavallerie 1974, für die Artillerie 1374, Genie-Regimenter 284, das Pionnier-Regiment 112 Dienstesprämien. Der Rest vertheilt sich auf die Leibgarde-Eskadron, die Landes-Fuhrwesenkommanden, die Sanitäts-, Monturs-, Berpflegs- und Bildungsanstalten. Neun Feldwebel der Invalidenhäuser wurden ebenfalls mit Dienstesprämien theilhaft.

— (Ein erschütternder Unglücksfall.) In Rosbach (Baden) saß am vorigen Freitag abends Neb. Dr. Ortlieb in Gesellschaft eines Beamten in einem Gasthause, als plötzlich ein Schuß durchs Fenster fiel, der ersteren sofort tödtete. Der Mörder hatte jedoch gar nicht beabsichtigt, den Gestoßenen, Sohn des Hauptlehrers Ortlieb in Heidelberg, zu erschlagen, sondern den neben diesem sitzenden Beamten, von dem er längst zu einer

Gefängnißstrafe verurtheilt worden war und an welchem er sich rächen wollte.

— (Edict der Königin von Madagaskar.) Im „Bulletin de la Société de Temperance“ ist der Text des Edictes zu lesen, mit welchem Ranavalomanjaka, die Königin von Madagaskar, ihren Unterthanen das Rumtrinken untersagt. Das merkwürdige Schriftstück hat folgenden Wortlaut: „Ich, Ranavalomanjaka, durch die Gnade Gottes und den Willen meines Volkes Königin von Madagaskar und Pfisterin der Gesehe meines Reiches, befehle Euch, meinen Unterthanen: Gott hat mir dieses Land und dieses Reich verliehen; was aber den Rum betrifft, o meine Unterthanen, so sind wir, Ihr und ich, darüber einig, daß er weder in Antananarivo, noch im Bezirk Imerina verkauft werden soll. Deshalb gebe ich Euch von neuem zu bedenken, daß der Rum Euch nicht gut thut, denn er verleitet Euch zu unnützen Ausgaben, bringt Euerer Weiber und Kinder ins Unglück und macht die Weisen thöricht, diejenigen aber, welche thöricht waren, noch dummer; er bewirkt ferner, daß diejenigen, welche ihn trinken, keine Achtung mehr haben vor den Gesehen des Reiches und vor Gott. Deshalb ist Rum eine schlechte Sache in Antananarivo, denn unter seinem Einfluß kommen die Leute dahin, sich mit Knütteln zu prügeln und sich mit Steinen zu werfen. Warum liebst du ihn denn, o mein Volk? Den Handel mit guten Dingen, welche auch Geld bringen, ohne auch zu schaden, habe auch ich gerne, o mein Volk, wenn ihr aber mit Rum handelt oder handelt loffet, dann werde ich gemäß unserer Gesehe euch als Uebeltäter betrachten, denn es ist mein Stolz, meinem Volke Gesehe zu geben, welche ihm gut thun. Also werde ich alle diejenigen, welche meine Gesehe verlegen, bestrafen, und das wird recht sein, o mein Volk. Ranavalomanjaka, Königin von Madagaskar.“

— (Neuer Taucher-Apparat.) Von Denayrouze & Comp. in Paris ist ein neuer Taucher-Apparat mit Sprachrohr und einer unter Wasser brennenden Lampe erfunden und vor kurzem bei andauernder Dunkelheit probirt worden. Beim ersten Versuch blieb der Taucher fast eine halbe Stunde unter Wasser und unterhielt sich durch sein zwanzig Meter langes Sprachrohr mit den Leuten am Lande. Nach Andbruch der Dunkelheit ging ein zweiter Taucher mit der Lampe hinunter, um etwa dreizehn Meter unter Wasser mit dem ersten gemeinschaftlich zu arbeiten. Die Lampe verbreitete ein so helles Licht, daß die beiden Taucher jeden Gegenstand auf dem Grunde unterscheiden konnten. Eine Schiefertafel und ein Griffel wurden ihnen hinuntergelassen, und sie schrieben bei der Beleuchtung ihrer Lampe einen langen Bericht auf die Tafel. Bis etwa sieben Meter unter Wasser konnte das Licht der Lampe vom Lande aus bemerkt werden. Eine wichtige Einrichtung bei diesem Apparat besteht darin, daß sowohl der Taucher wie das Sprachrohr und die Lampe zusammen durch eine Luftpumpe, die so leicht arbeitet, daß ein Kind sie bedienen kann, mit Luft versehen werden. Im ganzen nahm der Versuch zwei bis drei Stunden in Anspruch; der Apparat bewährte sich vollkommen.

Lokales.

— (Ernennung.) Der Supplent an der k. k. Ober-Realschule in Laibach, Herr Julius Wallner, wurde zum wirklichen Lehrer am Staatsgymnasium in Iglaun ernannt.

— (Aus Jussitzreisen.) Der bisherige Leiter des k. k. städt. deleg. Bezirksgerichtes in Laibach, Herr Landesgerichtsrath Sajc rückt, wie die „Laibacher Zig.“ meldet, mit 1. Februar d. J. ins Oremium des dortigen Kreisgerichtes ein, und übernimmt an dessen Stelle Herr Landesgerichtsrath Stuchey die Leitung des Bezirksgerichtes. Ebenso wechseln die Herren Schuebich und Mosch als Adjunkten beim Bezirksgerichte ihre Stellen mit den Herren Dr. Ewinger und v. Glabund. Auskultant Bades wurde der Staatsanwaltschaft als Functionär zugewiesen.

— (Sammlungsergebnis.) Bei der k. k. Landesregierung in Laibach sind für die Abgebrannten in Levice, Brod und Oberloitsch weiters nachstehende Beträge eingegangen: Vom bischöflichen Ordinariate in Beglia durch die k. k. Statthalterei in Lief 15 fl. 69 kr., von der k. k. Bezirkshauptmannschaft Baden in Niederösterreich 21 fl. 80 kr., in Summe: 37 fl. 49 kr.

— (Feuerwehr.) Als unterstützende Mitglieder der Laibacher freiwilligen Feuerwehr haben den Jahresbeitrag pro 1877 geleistet: die übliche Laibacher Actiengesellschaft für Gebelung mit 30 fl., Frau Moterna mit 10 fl. und Herr Karl Pachter mit 5 fl.

— (Laibacher Volksküche.) Dem Vereine „Laibacher Volksküche“ sind weiters als Mitglieder beigetreten die Herren: Josef Kusar, Michael Kallner, Ernst Stöckl, Georg Freiberger, Johann Janesch, Franz Döberlet, Dr. Alfons Wosch, Karl Freyherr v. Cobelli, Dr. Anton Ritter v. Schöppel, Franz Gotsch, Johann Piller und Frau Maria Grunig.

— (Handlungssaal.) Die Kartenausgabe zu dem am 1. Februar im Kasino saale stattfindenden Handlungssaal, dessen Reinertrag bekanntlich dem hiesigen Handlungs-Kranken- und Pensionsvereine bestimmt ist, erfolgt in den Handlungen der Herren E. Karinger, E. Stöckl und K. S. Till. Der Besuch des Saales, auf welchem sich seit Jahren regelmäßig die Elite der Gesellschaft ein Rendezvous zu geben pflegt, dürfte auch heuer ein sehr zahlreicher werden, wenn wir nach den uns bekannten Vorbereitungen „schöner Hände“ zu schliessen berechtigt sind. Das Comité will den halbbesetzten Tänzerrinnen außerdem heuer durch nette Damenspenden und durch einen, wie man uns versichert, etwas ganz besonderes bietenden Collon eine Ueberraschung bereiten, über welche eingehender zu berichten uns vorläufig noch nicht gestattet ist.

— (Agiozusatz.) Vom 1. Februar d. J. ab wird der Agiozusatz zu den hievon betroffenen Gehältern jener

